

1976 bis 1984 gab er die »Schriften der Langensteiner Kumpaney« heraus. In Gailingen gehörte er zu den Mitbegründern der Eichelklauber-Zunft (1962) und der klinikeigenen Zunft Dr. Eysenbarth (1967). Da Friedrich Schmieder und seine Familie mehrere Jahre in Singen wohnten, war er Mitglied der Poppele-Zunft und gehörte deren Rat von 1960 bis 1962 an; auf ihn geht nach Kölner Beispiel die Gründung des Ehrenrates der Poppele-Zunft 1962 zurück. Nicht unerwähnt darf bleiben seine Sammlung von Faschnachtsmasken und Kultmasken fremder, exotischer Kulturen.

Nach der Darbietung all dieser Fakten ist es einsichtig, daß eine biographische Würdigung Friedrich Schmieders ein schwieriges Unterfangen ist, denn wer außerhalb seiner Familie hat ihn so gut gekannt, daß er hoffen durfte, ihn in seiner ganzen Persönlichkeit, seinem Wesen und seinen Gedanken richtig erfaßt zu haben? In ihm vereinten sich auf glückliche Weise Ideenreichtum, unermüdlige, begeisterte Tatkraft und unternehmerische Begabung. Dazu kam eine historische Situation, die entschlossenes Handeln begünstigte. Friedrich Schmieder hat in unserer Landschaft bleibende Spuren hinterlassen.

#### Quellen und Unterlagen:

Unterlagen der Schmieder-Kliniken

Texte (Würdigungen) von Heike Schmieder M. A., von Dr. Dr. Eberhard Dobler und Dr. Gerhard Busch H. Berner: Nachruf auf einen großen Freund der Zunft, Professor Friedrich Georg Schmieder, in Poppele-Zeitung 1989

Herbert Berner, Singen



### Person und Gemeinschaft Karl Schmid zum 65. Geburtstag

Am 24. September 1988 feierte Prof. Dr. Karl Schmid in Freiburg seinen 65. Geburtstag. In Rielasingen (Arlen) geboren, in Singen aufgewachsen, hatte Schmid nach schwerem Kriegseinsatz in der weitgehend zerstörten Universität Freiburg das Studium der Geschichte aufgenommen, das er 1951 mit der von Gerd Tellenbach betreuten Dissertation über »Graf Rudolf von Pfullendorf und Kaiser Friedrich I.« abschloß. Als bald wurde er ein führendes Mitglied in dem seit 1952 entstehenden, von Tellenbach geleiteten und später so genannten »Freiburger Arbeitskreis«, der sich die Erforschung des früh- und hochmittelalterlichen Adels zum Ziel gesetzt hatte.

Zunächst waren die Themen der Forschungen Schmidts stark vom regionalen Umfeld seiner Heimat bestimmt. Seine Dissertation hatte er in der Absicht geschrieben, einen Beitrag zur Geschichte des Hegau und des Linzgau zu leisten, wo die gräflich pfullendorfschen Burgen standen und wo seine eigenen Vorfahren zu Hause waren. Mit einem Beitrag über »Burg Twiel als Herrnsitz« beteiligte sich Schmid an dem 1957 von H. Berner herausgegebenen Hohentwiel-Band. Seine erste Zeitschriftenaufsatz erschien 1956 im ersten Band des »Hegau« über »Gebetsverbrüderungen als Quelle für die Geschichte des Klosters Schienen«. Und sein Beitrag in der ersten großen Publikation des Arbeitskreises behandelte »Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald« (1957). Im gleichen Jahr erschien dann Schmidts bahnbrechende Abhandlung »Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel«, in der er Überlegungen vortrug, die seither maßgebend geworden sind. Schmid zeigte, daß adlige Geschlechter nicht, wie man allzu lange angenommen hatte, ein für allemal fixierte Gegebenheiten sind, sondern daß sie entstehen und sich wandeln, und daß dieser Prozeß nicht von biologischen, sondern von geschichtlichen und d. h. vor allem auch von mentalen Gegebenheiten bestimmt ist: vom Selbstbewußtsein nämlich, vom geschichtlich gewordenen Gefühl und Wissen des Zusammengehörens. Das Selbstverständnis, das »Bewußtsein der ihm eigenen Tradition« ist es, die einem adligen Geschlecht »Geschichtlichkeit verleiht«. Dieser fundamentale, auch in der ausländischen Forschung sogleich vielbeachtete Ansatz hat in methodisch neuer Weise die Entstehung und Geschichte sozialer Gruppen mit ihrem Bewußtsein von sich selbst verknüpft. Darüber handelt dann auch Schmidts Freiburger Habilitations-Schrift von 1961 (»Gebürt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter«) und seither bis heute zahlreiche einzelne Untersuchungen über die Welfen, die Nachfahren Widukinds, die Salier, die Staufer, um nur einige der berühmtesten Familien und Geschlechter zu nennen.

Gleichzeitig hatte Schmid für seine sozialgeschichtlichen Forschungen mehr und mehr eine neue Gattung historischer Überlieferung herangezogen, die bisher vernachlässigt war, ja, die bei den Mittelalterhistorikern als ganz unergiebig galt: die Memorialüberlieferung, vor allem die Gedenkbücher mit ihren



schier unzähligen Eintragungen von Namen, hinter denen sich Personen und Personengruppen verbargen, die in das Gebetsgedenken der klösterlichen Gemeinschaften eingeschlossen waren. Frühe Studien über den Liber Memorialis des Klosters Remiremont in den Vogesen, noch im Freiburger Arbeitskreis mit Gerd Tellenbach und Eduard Hlawitschka begonnen, führten zur ersten kritischen Edition eines solchen Buches (1970). Schon lange vorher aber hatte Schmid auch bereits mit der sozialgeschichtlichen Auswertung dieser Überlieferung begonnen, so z. B. in seinem Buch über »Kloster Hirsau und seine Stifter« (1959) oder in der Abhandlung über »Religiöses und sippengebundenes Gemeinschaftsbewußtsein in frühmittelalterlichen Gedenkbucheinträgen« (1965).

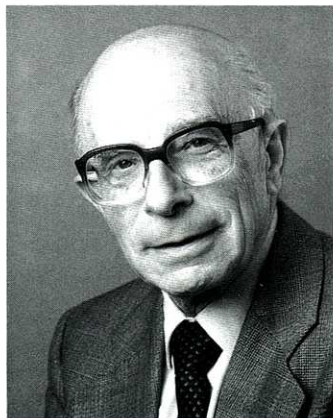
Nach einem Aufenthalt als Dozent am Deutschen Historischen Institut in Rom 1963/64 folgte Schmid einem Ruf an die Universität Münster. Seine Münsterer Antrittsvorlesung »Über das Verhältnis von Person und Gemeinschaft im früheren Mittelalter« sowie die zusammen mit Joachim Wollasch verfaßte Abhandlung »Die Gemeinschaft der Lebenden und Verstorbenen in Zeugnissen des Mittelalters« (1967) zeigt die Zuspitzung der Fragestellung und die programmatische Ausrichtung auf die Memorialüberlieferung. Beides wurde jetzt in einem neuen Zugriff in der Erforschung monastischer Kommunitäten und des diese umgebenden laikalen Umfeldes verwirklicht. Die Voraussetzungen dafür schuf der 1968 von Karl Schmid mit begründete Sonderforschungsbereich 7 »Mittelalterforschung« in Münster, in dem durch eine von Schmid geleitete Gruppe jüngerer Mediävisten das Kloster Fulda auf Grund der Gedenküberlieferung (Totenannalen, Nekrologien), aber zugleich auch der gesamten sonstigen Überlieferung, besonders der Urkunden dargestellt wurde. Dies aber war überhaupt nur möglich in der entschiedenen Nutzung der elektronischen Datenverarbeitung, deren Bedeutung als Instrument für die historische Forschung (nicht nur die Mittelalterforschung) Karl Schmid als einer der ersten erkannte, - zu einem Zeitpunkt, als vielen Historikern dergleichen uneingestandenermaßen noch als ein Verrat am »Geist« erschienen ist.

Als das sogenannte »Fulda-Werk« (»Die Klostergemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter«) 1978 in vier Bänden erschien, war Schmid bereits wieder nach Freiburg, auf den Lehrstuhl von Gerd Tellenbach zurückgekehrt (1973). Er widmete seine Energie jetzt verstärkt der Erschließung der Libri Memoriales, deren Namensaufzeichnungen in einer großen Datenbank mit anderen Quellenbeständen, z. B. mit den Namen und Namensgruppen von Polyptychen und Urkunden großer Klöster ergänzt wurden. Daneben wurden die Libri Memoriales in großen Faksimile-Editionen der Forschung zugänglich gemacht, so u. a. das hochberühmte Gedenkbuch der Reichenau (1979), der Liber Vitae des Klosters Corvey (1983, zus. mit J. Wollasch), die Namensaufzeichnungen auf der Altarplatte von Reichenau-Niederzell (1983, mit D. Geuenich und R. Neumüllers-Klausner) und das St. Galler Verbrüderungsbuch (1986, mit M. Borgolte und D. Geuenich). Eine Frucht dieser Phase sozialgeschichtlicher Forschungen ist auch die Entdeckung der frühmittelalterlichen Freundschaftsbünde (amicitiae), die, als Formen der Bindung zwischen Angehörigen des Adels untereinander wie auch zwischen Adligen und König, zugleich politisches Handeln ermöglichten und prägten.

Während bereits zum 60. Geburtstag Karl Schmid ein Band mit ausgewählten Aufsätzen aus seiner Feder erschien (»Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter«, Sigmaringen 1983), haben ihm Freunde, Schüler und Kollegen zum 65. Geburtstag eine Festschrift überreicht, die in ihrem Titel (»Person und Gemeinschaft im Mittelalter«, Sigmaringen 1988) das zentrale Forschungsthema Karl Schmid benennt und zugleich das vielfältige Echo zeigt, das er in der Mittelalter-Forschung schon jetzt bewirkt hat.

Otto Gerhard Oexle, Hannover

### Dr. Hans Martin Ferdinand Weigand (1909 - 1988)



Unerwartet verschied nach einem langjährigen schweren Krebsleiden, gegen das er sich tapfer gewehrt hat, am 15. September 1988 in Iznang Dr. Hans M. F. Weigand; er hinterließ seine Frau, 6 Kinder und 18 Enkelkinder. Obwohl er erst in seinem Ruhestand in den Hegau kam und sich mit seiner Familie in Iznang niederließ, hatte er in diesen Jahren unsere Heimat gründlich kennen und lieben gelernt wie kaum ein anderer. Es kam ihm zustatten, daß er leicht Kontakt zu Menschen fand und als anregender, liebenswürdiger Gesprächspartner hierzulande rasch heimisch wurde. So gehörte er u. a. dem 1972 gegründeten Güttinger Kreis an, einer Gesprächs- und Diskussionsgruppe von Pensionären und nicht mehr berufstätigen Freiburgern, die sich im Hause von Dipl.-Ing. Wolfgang Voigt in Güttingen trafen. H. Weigand zeichnete sich aus durch vielfältige Interessen, in denen er es jeweils zur Meisterschaft brachte und die er bereitwillig in den Dienst der Öffentlichkeit stellte.